



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Daiber, Albert: Im Lande des Kondors : Plaudereien aus Chile :
(Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

von der genannten Nährsubstanz etwa 16 Prozent und mehr als 60 Prozent Fett. Sie werden aber viel zu schwer und langsam (erst in etwa fünf Stunden) verdaut oder verlassen auch größtenteils unverdaut den Körper wieder und finden deshalb als Nahrungsmittel nicht die entsprechende Ausnutzung, reizen außerdem den Kehlkopf und sind aus allen diesen Gründen ungeeignet dazu, als Ersatzmittel für tierisches Fleisch zu dienen.

Ganz hervorragenden Wert haben alle Obstfrüchte jedoch als Genußmittel, denn sie enthalten außer verschiedenen Säuren (namentlich Apfel-, Zitronen- und Wein-, ferner Klee-, Gerb- und Gallussäure), fetten sowie ätherischen Ölen, Fruchtätherarten, Pektin- oder Pflanzengallertkörpern, phosphorsauern Salzen usw. besonders viel Frucht-, Trauben- oder Rohrzucker, und zwar beträgt der Zuckergehalt bei Äpfeln 7,2, bei Birnen 8,3, bei Kirschen 10,2, bei Pflaumen 3,6, bei Aprikosen 4,7 und bei Weintrauben 24,4 Prozent. Diese Bestandteile tragen dazu bei, das Obst reich an Süßigkeit, an milderer oder herberer Säure, an Aroma usw. zu machen; sein hoher Wassergehalt verleiht ihm außerdem besondere Saftfülle, sodaß es ebenso erfrischend wie heilsam auf den Körper — zumal auf den jungen — wirkt, wenn von ihm keine größeren Mengen als etwa $\frac{1}{2}$ bis 1 Pfund täglich genossen werden.



Im Lande des Kondors

Plandereien aus Chile von Albert Daiber

(Fortsetzung)



iner der tüchtigsten Präsidenten der Neuzeit war Balmaceda. Die Art und Weise, wie er seine Reformen einführte, seinen Willen durchsetzte, schuf ihm viele Feinde. Radikale und Ultramontane verbanden sich zu seinem Sturze. Eine Revolution wurde inszeniert, die im Interesse des Landes besser unterblieben wäre; denn von dieser Zeit an (1891) datiert die offenkundige politische Anarchie des Landes. Balmaceda selbst erschoss sich im September 1891, als sein Anhang durch die Truppen der Aufständischen bei Valparaiso geschlagen worden war. In geradezu scheußlicher Weise wurde mit den Anhängern des unglücklichen Präsidenten verfahren. Der Mob mordete, raubte und plünderte in den Häusern der Balmacedisten ungestraft nach Herzenslust. Da die Regierung zu schwach war, die Interessen der Ausländer zu wahren, so landeten die Kriegsschiffe der fremden Mächte zu diesem Zwecke in Valparaiso Truppen. Hoffentlich vollzieht sich in Chile die Wendung zum Bessern ohne einen zweiten Bürgerkrieg; wenn nicht, so fällt Chile über kurz oder lang, weil es unfähig ist, sich selbst zu regieren, einem mächtigeren Staate als Beute zu. Das wäre aber wirklich sehr zu bedauern. Wenn ein Volk in ganz Südamerika dank seiner vielen guten Eigenschaften zu einer leitenden, führenden Rolle bestimmt sein könnte, so wäre es das chilenische. Allerdings stehn dessen Chancen in dieser Richtung heute sehr schlecht.

Das politische Hauptblatt Chiles ist unstreitig der Mercurio. Es erscheint sowohl in Valparaiso als auch in Santiago und beeinflußt weite Kreise des gebildeten Volks. Neben dieser großen Zeitung treten die andern einheimischen Blätter weit zurück. Deutsche Zeitungen erscheinen hier und da in der Republik, in Valparaiso, Santiago, Concepcion, Valdivia usw.; ihr Einfluß ist natürlich unbedeutend. Der Mercurio segelt trotz seinem offiziellen chilenischen Charakter stark unter englischer Flagge, wie denn auch der angelsächsische Einfluß auf die politischen Verhältnisse des Landes leider unverkennbar ist. Vor Amerika und vor England hat Chile gewaltigen Respekt. Deutschland kommt trotz seinen bedeutenden Handelsbeziehungen mit Chile politisch weit hinter Frankreich, für das der Chilene eo ipso mehr Sympathie hat als für das ihm innerlich doch fremde Germanentum. In dem großen Blatte Mercurio wurde Deutschland in den allgemeinen Berichten immer so nebensächlich behandelt, daß ich mich oft erstaunt fragte, ob denn diese Herren Redakteure wirklich gar keine nähern Kenntnisse über unser Volk und unser Land hätten. Diese Frage mußte ich aber sofort verneinen, wenn ich las, was über ganz kleine Staaten in Europa des langen und breiten den Lesern aufgetischt wurde. Viele falsche Nachrichten, meist absichtlich fabriziert und aus amerikanischer oder aus englischer Quelle fließend, wurden über Deutschland kolportiert, besonders Reden und Aussprüche des deutschen Kaisers. Das Dementi hinterdrein nahm sich dann um so komischer aus, als ja doch der wahre Zweck, Deutschland einen Seitenhieb zu versetzen, es in der öffentlichen Meinung wieder ein wenig mehr hinabzubringen, vollkommen erreicht worden war. So wird durch offene und versteckte immerwährende Nadelstiche das Deutschtum in Südamerika durch Amerikaner und durch Engländer, die grimmigsten Feinde, die Deutschland heute in der Welt hat, systematisch verdächtigt, vergiftet. Darüber täusche man sich doch ja nicht länger mehr zuhause! Auch ich war seinerzeit in der Meinung befangen, daß zwischen uns und unsern „Vettern“ jenseits des Kanals wie des großen Wassers ein modus vivendi auf dem Fuße der Gleichberechtigung möglich wäre. Diesen Glauben habe ich heute als Utopie endgiltig aufgegeben. Leicht wurde mir diese Metamorphose um so weniger, als ich ein großer Freund englischer Freiheit, Tüchtigkeit und Unternehmungslust bin. Aber vor dieser leidenschaftlichen, keiner Belehrung zugänglichen, Haß und Neid erfüllten Vetternschaft, die nur auf die Vernichtung des unbequemen deutschen Handels, des Deutschtums überhaupt ausgeht, muß auch die ehrlichste deutsche Sympathie für England und Amerika erkalten. Mir ahnt, daß Deutschland noch durch einen Sumpf von Blut waten muß, bis es sich endlich in der Welt, bei den Großen wie bei den Kleinen, die ihm gebührende Rücksicht und Anerkennung geschaffen hat. Mit Reisen, mit Geschenken, mit dem ewigen Streicheln seiner Gegner erreicht Deutschland nur das Gegenteil: man betrachtet es als schwach, als feige. Der Chilene selbst erkennt nur den Staat als machtvoll an, der in seinen Gewässern im Stillen Ozean seine Flagge in stolzer Vertretung durch ein Kriegsschiff wehen läßt. Engländer, Amerikaner, Franzosen und Italiener sah ich in der Zeit meines Aufenthalts in Chile mehrmals; Deutschland aber glänzte jahrelang durch Abwesenheit, sehr zu seinem Nachteil. Und dabei nimmt das Deutsche

Reich neben England in seinem Schiffsverkehr mit Chile die wichtigste Stelle ein, während Amerika (Vereinigte Staaten), Frankreich und Italien weit dagegen zurückstehn.

Die Industrie Chiles ist begreiflicherweise noch jungen Datums. Sie steckt zwar noch in den Kinderschuhen, nimmt aber an Zahl aller möglichen Etablissements zu. Sie wird meist von Fremden ausgeübt, da der Chilene im allgemeinen kein Freund intensiver Arbeit ist. Vielsach arbeiten auch große Industriebäuser mit chilenischem Gelde. Berühmt im Süden sind die von Deutschen betriebenen Gerbereien, Schuh-, Fleischwaren- und Wurstfabriken, Bierbrauerei, Maschinenbau usw. Größere Unternehmen wie: Brauereien, Brennereien, Maschinen-, Möbel-, Seifen- und Zuckerfabriken sind bei Valparaiso und Santiago.

Die Ausländer halten die Industrie wie auch den Handel des Landes so ziemlich als ihre Domäne in Händen. Gegen die Konkurrenz des Auslandes wird die einheimische Industrie durch Zölle, deren Höhe prohibitiv wirkt, erfolgreich geschützt. Ob diese Maßregel im Interesse des Landes selbst liegt, möchte ich bezweifeln. Die Zölle überhaupt sind drückend durch ihre Höhe und die ganz willkürliche Anwendung ihrer Sätze. Nur wenig Artikel, die sowieso in der ganzen zivilisierten Welt frei laufen (Bücher, wissenschaftliche Instrumente), sind von den Abgaben befreit, die oftmals den Wert der Ware übersteigen. Sogar Umzugsgegenstände, die notwendigsten Gebrauchsstücke für den Haushalt, gleichgiltig, ob sie gebraucht sind oder nicht, unterliegen den größten Abgaben. Mit dem Mangel an Warenkenntnis der Beamten in den Zollhäusern (Aduanas) geht die Willkür der Beurteilung Hand in Hand. Es herrscht in den Zollhäusern teilweise eine Ignoranz, daß man sich darüber mit Recht entsetzen kann. Am weitesten kommt der Geschäftsmann, der gegen die sehr schwachen Hüter des Gesetzes mit dem Peso nicht geizt. Aller Zoll auf die eingeführte Ware, wie auch auf die so wichtigen Ausfuhrartikel Salpeter und Zed, muß in chilenischem Golde bezahlt werden. Da das Gold aber seit Jahr und Tag schon außer Zirkulation ist und wohl auch noch lange bleiben wird, so müssen der Importeur und der Exporteur das Gold vorher kaufen. Der Fiskus versteigert nun von Zeit zu Zeit öffentlich das eingenommene Gold an den Meistbietenden. Der Goldpeso ist in seinem Werte von 1 Mark 50 Pfennigen keiner Schwankung unterworfen, um so mehr dafür aber der Papierpeso. Hier kann die Kursdifferenz zwischen Papier und Gold 10 Prozent und noch mehr betragen. Man kann sich leicht vorstellen, welche große Summen der Staat nebenbei durch das sonderbare Spiel des Verkaufs seines eignen Goldes verdient. Die Schikanen des Fiskus, zum Teil aus der groben Unkenntnis der Beamten hervorgehend, sind für die Geschäftswelt zur ständigen Gewohnheit geworden. Man braucht deshalb nur einen Blick in die Zeitungen zu werfen, wo jeweils die Streitfälle veröffentlicht sind, die vor das Forum der in Chile doppelt blinden Justitia gebracht werden, und — man verlernt nachgerade das Staunen.

Daß das Leben durch die hohen Zölle sehr verteuert wird, ist einleuchtend. Das gilt namentlich in Beziehung auf dessen Verfeinerung. Die niedern Volks-

klassen mit ihrer Bedürfnislosigkeit werden natürlich durch die Zölle weniger betroffen als die bessern und gebildeten Stände.

Die Einfuhr nach Chile betrug:

1901 insgesamt 139 300 766 Pesos
und sank 1902 auf . . . 132 428 204 "

Die Ausfuhr beläuft sich wie folgt (offizielle Angaben!):

1901 171 641 666 Pesos
1902 169 530 451 "

Der Export setzt sich zusammen:

	1901	1902
Mineralien	158 944 000 Pesos	152 697 523 Pesos
Tierische Produkte: Häute, Leder, Wolle, Honig, Wachs	7 720 000 "	7 250 693 "
Vegetabilische Produkte: Weizen, Bohnen, Nüsse, Sämereien . .	4 977 666 "	9 582 235 "

Wert der Mineralprodukte im Jahre 1902:

Salpeter	126 407 000 Pesos
Zink	3 055 000 "
Kupfer	17 123 000 "
Silber	2520 000 "
Gold	1623 500 "
Borax	1355 500 "
Mangan	389 700 "
Blei	48 000 "
Verschiedne	175 823 "

Für Export und Import nahm Chile ohne besondere Mühe ein:

1902 in Gold 70 790 151 Pesos
in Papier 717 672 "

Allein Iquique lieferte für den Salpeterexport 1902 an den Staat in Gold 30 103 217 Pesos!

Deutschland ist beteiligt am chilenischen Handel mit 29,59 Prozent

England	"	"	"	"	"	34,00	"
Nordamerika	"	"	"	"	"	14,52	"
Frankreich	"	"	"	"	"	9,3	"
Italien	"	"	"	"	"	2,5	"

Die übrigen Staaten stehen in ihrem Handelsverkehr noch weit unter Italien.

An gesetzlichen Münzen hat Chile:

a) Gold ($\frac{11}{12}$): 20 Pesos, Condor genannt, Gewicht 11,98 Gramm
10 " Doblón " " 5,99 "
5 " Escudo " " 2,99 "

Das Gold ist aber außer Verkehr, dafür Papier in Abschnitten zu 1, 2, 5, 10, 50, 100 und 1000 Pesos.

b) Silber (Gehalt 8,35):	1	Peso	. . .	zu	20	Gramm
	$\frac{1}{2}$	"	. . .	"	10	"
				=	50	Centavos
	20	Centavos	. . .	zu	4	"
	10	"	. . .	"	2	"
	5	"	. . .	"	1	"
c) Kupfer mit Nickel (95 : 5 Prozent):	$2\frac{1}{2}$	Centavos		zu	8	Gramm
	2	"		"	7	"
	1	"		"	5	"
	$\frac{1}{2}$	"		"	3	"

Maß und Gewicht sind seit 1848 offiziell zwar metrisch, doch wird immer noch im gewöhnlichen Verkehr mit dem alten spanischen Modus gerechnet.

Fanega = Scheffel, entspricht 97 Litern (für Hohlmaß).

Cuadra cuadratica, eine quadratische Fläche, ist gleich 157 Aren.

Cuadra lineal ist gleich 125 Metern.

La legua, die Meile, entspricht 4445 Metern.

Das Quintal español ist gleich 46,01 Kilogramm.

Flüssigkeiten werden nach der Arroba, gleich 36 Litern, gemessen.

An großen Geldinstituten ist in Chile kein Mangel. Bezeichnenderweise sind es hauptsächlich Deutsche und Engländer, die auch hier wie im Handel und im Verkehrsleben (commercio) die führende Rolle spielen. Bei allen Anlässen öffentlicher Natur wird die Börse des Comercio von den Einheimischen stark in Anspruch genommen, und man muß es diesen Firmen rühmend zuerkennen, daß ein großer Zug von Noblesse bei ihnen herrscht. Der Hauptsitz des Geld- wie des Warenverkehrs in der Republik ist Valparaiso. Die großen Häuser dieses Platzes, Banken wie Großkaufleute, haben ihre Filialen in Santiago sowohl wie auch in den verschiedenen wichtigern Städten des Landes. Import wie Export wird von sehr vielen Häusern zugleich gehalten. Im Export von Landesprodukten ist Chile gegen früher zurückgegangen. Was könnte nicht aus diesem von der Natur so reich bedachten Lande allein an Feld- und Baumfrüchten ausgeführt werden, würde ein rationeller Anbau betrieben! Alles, was die gemäßigte Zone produziert, gedeiht auch in Chile in geradezu wunderbarer Pracht und Güte. Aber die herrschenden Verhältnisse erlauben keine dem Gesamtwohl zukommende Ausnutzung der natürlichen Reichtümer des Landes. So haben es auch zum Beispiel die Gewalthaber, die nebenbei oft noch große Gutsbesitzer (Haciendados) sind, fertig gebracht, daß das einst so billige Fleisch in Chile enorm verteuert worden ist. Die früher für die Vieheinfuhr aus Argentinien offene Grenze ist heute durch unsinnige Zölle gleichsam gesperrt. Dadurch können die Herren im Lande selbst ihr eignes meist geringes Vieh sehr teuer verkaufen. Dies ein Beispiel für manches andre!

Der Stille Ozean, unerschöpflich reich an Fischen und eßbaren Krustaceen aller Art, wird ebenfalls nicht oder nur unbedeutend ausgebeutet. Auf der Insel Juan Fernandez, die chilenischer Besitz ist, wird der Fang von Hummern und deren Konservierung von einer deutschen Firma betrieben. Unterstützung findet das Unternehmen von chilenischer Seite nicht nur nicht, sondern eher Belästigung. Ein richtig organisierter Fischfang an der langen chilenischen

Küste besteht nicht. Eine wie reiche Quelle von Einnahmen könnte dem Lande erschlossen werden, würde die Regierung der Frage, die lebenden Schätze des Ozeans zweckmäßig zu heben, näher treten.

An Mineralschätzen, die Chile jährlich vom Auslande gewaltige Summen zuführen, ist besonders der Norden und die „Wüste“ Atacama reich. Dies ist auch die Ursache, daß sich in dem sonst unwirtlichen, zum Leben wenig einladenden Norden im Laufe verhältnismäßig kurzer Zeit größere verkehrsreiche Städte aus ehemaligen kleinen Niederlassungen entwickelt haben, wie zum Beispiel Tocopilla, Antofagasta, Iquique, Tacna. Unter den dem Norden eignen mineralischen Produkten spielt der Salpeter die Hauptrolle. Dort, in diesen öden, fast regenlosen Distrikten findet er sich als Rohsalpeter (Caliche) in mächtigen Lagern, die mehr und mehr abgebaut werden. Als Nebenprodukt bei der Salpetergewinnung wird Sod erhalten. An diesem teuern Artikel wurden 1902 allein 130 000 Kilogramm „ausgelaugt.“ Guano, Borax, Schwefel werden ebenfalls in bedeutenden Mengen gewonnen. Unter den Metallen steht Kupfer obenan. An Steinkohlen hat Chile ebenfalls keinen Mangel, doch sind diese in der Qualität nicht besonders gut. Dank dem Mineralreichtum des Landes versteht sich fast jeder Chilene, auch der ungebildetste, auf eine gewisse „Steinkennntnis.“ Die Leute sind geborne Mineurs, und es ist oft verblüffend, mit welcher Sicherheit sie auf bloßes Ansehen hin den Gehalt gewisser Kiese auf Erze, zum Beispiel Kupfer, zu schätzen wissen, und zwar so richtig, daß die chemische Analyse nur um wenig Prozente von der Schätzung durch das Auge und die Hand (Gewicht) abweicht.

Direkte Steuern gibt es in Chile nicht. Die Stadt- und die Gemeindeverwaltungen erheben von den Gewerbe- und Handeltreibenden eine bestimmte jährliche Abgabe. Darüber hinaus ist alles frei. Die Zölle liefern der Republik alle Einnahme. Diese ist allerdings groß genug, so groß, daß sie eben mit zur Korruption geführt hat. Allein die Abgabe für die Erlaubnis, Salpeter ausführen zu dürfen, bringt Chile jährlich über 50 Millionen Pesos in Gold ein. Wo gibt es in der übrigen Welt ein Land, dem man nur für die Gewährung, ein Mineralprodukt ausführen zu dürfen, solche Summen bezahlt? Diese Goldquelle wird und muß sich erschöpfen. Sie ist nur noch eine Frage der Zeit, und schon jetzt bangt es den Machthabern bei dem Gedanken, die Quelle könnte eher versiegen, als sie für sich noch hoffen. Doch mit dem Aufhören dieses Geldstroms dürfte Chile selbst die größte Wohltat erwiesen werden. Vielleicht kehrt dann das Land wieder auf den alten Weg zu solider, einfacher Arbeit zurück, den es früher so erfolgreich betreten hatte. Die Schulden der Republik — innere wie äußere Anleihen — sind sehr bedeutend und haben sich in den letzten zehn Jahren ebenso rapid vermehrt wie die Staatsausgaben. Sie betragen (1902):

a) äußere Schuld	238 000 533 Pesos
b) innere Schuld	75 465 000 „

auf den Kopf der Bevölkerung: 98,76 Pesos (in Deutschland: 28,94 Pesos!). Als Vergleich für das Anwachsen der Schulden möge angeführt werden, daß im Jahre 1885 die äußere Schuld Chiles 9 117 333,34 Pesos betrug.

Und mit diesem Anwachsen der Ausgaben stand die der Bevölkerung des Landes in gar keinem Verhältnis. Diese nahm in dem Zeitraum von siebenzehn Jahren um keine Viertelmillion zu. Neue Anleihen schweben immer in der Luft. Trotz der Menge des von außen her dem Staate mühelos zufließenden Geldes krankt er an chronischem Geldmangel. Ja dieser Mangel ist oft so groß, daß niedere Beamte, Angestellte, oft monatelang auf ihre dürftige Bezahlung warten müssen, daß den dringendsten öffentlichen Bedürfnissen nicht entsprochen werden kann. Wenn ich nur an die elende gegenwärtige Post von Valparaiso denke, die schon längst umgebaut sein müßte, wenn eben keine verlotterten Zustände herrschten, so genügt dieser eine Hinweis für viele andre. Ähnlich ist es mit andern öffentlichen Bauten, mit den dringenden Hafenverbesserungen, mit Unterkunftshäusern für Kranke, Sieche, Gefangne und dergleichen mehr.

Was nun die Lebensstellung der Deutschen anlangt, so sind in Chile alle Berufsarten vertreten, vom Handwerker bis zum Gelehrten, vom Kommis bis zum General. Aber manche unsrer Landsleute haben keine Erfolge. Ob durch eigne Schuld, kann ich nicht sagen, umgekehrt aber bewegt sich die Mehrzahl der Deutschen oder deren Nachkommen in sehr guten Verhältnissen. Die Chilenen selbst sind, wie schon gesagt, strenger Arbeit abhold. Die Söhne besserer Eltern werden mit Vorliebe Offiziere oder — Advokaten, von denen es in der Republik förmlich wimmelt. Unter dem Advokaten an Ansehen rangiert der Arzt, der erst durch die Fremden „salonfähig“ gemacht worden ist.

Der niedere Chilene ist auf dem Lande vielfach noch eine Art von Leibeigenem (*inquilino*) des reichen *Haciendado*, wie der Besitzer einer *Hacienda* (Landgut) heißt. Diese Landgüter sind oftmals größer als manches deutsche Fürstentum. Ein gewisser feudaler Zustand herrscht noch vielerorten. Dabei steht sich natürlich der Herr sehr gut, der *inquilino* aber wird gehörig ausgenutzt. Doch geht auch in Chile das Feudalsystem langsam und stetig in die Brüche in dem Maße, wie die Verschuldung und die dadurch verursachte Verarmung des Großgrundbesitzes zunimmt, und kleine Besitztümer aus den großen herausgeschnitten werden. Die nimmer ruhende Zeit mit ihren vielen brennenden Fragen beginnt auch im Lande des Kondors nach und nach das Volk zu bewegen, soweit es eben dessen natürliches Phlegma erlaubt.

Viele der ärmern, aber freien Tagelöhner (*peones*) verlassen jährlich die Heimat, um jenseits der Cordillera, in Argentinien, während des Sommers lohnenderen Verdienst zu finden als zuhause. Dadurch wird dem Landbau in Chile selbst die so dringend nötige Kraft geschmälert, und die Frage nach sozialen Reformen wird immer akuter. Aber die Regierung läßt auch hier alles gehn, wie es eben gehn will. Auch für die Besiedlung des Millionen von Hektaren betragenden, noch unbebauten, dem Staate gehörenden Landes wird so gut wie nichts getan. Welche Summe lebendiger Kraft könnte sich Chile durch großartig geleitete Einwanderung selbst zuführen, begriffe eben der Staat seine wirklichen Aufgaben!

Von den herrschenden erbärmlichen Justizverhältnissen, die im höchsten Grade reformbedürftig sind, werden Handel und Wandel stark betroffen. Kleinere Diebstähle zeigen zum Beispiel die Kaufleute oder Private gar nicht mehr an.

Die polizeilichen Schikanen für den Kläger sind so, daß er lieber auf Genugthuung seines verletzten Rechtsgefühls verzichtet. Überdies hat der Einheimische schon von vornherein mehr Rechte als der Ausländer. Und dieser kann sein Recht, sei es auch noch so sonnenklar, nur mit unverhältnismäßig großen Geldopfern erkaufen. Daß bei solchen Zuständen die Frechheit der Diebs- und Raubgesellen in das unglaubliche geht, zeigen die täglichen Berichte der Blätter über wegne, kühn ausgeführte Einbrüche und Diebstähle. Ja die Unsicherheit in der Handelsmetropole Valparaiso selbst ist so groß geworden, daß sich im letzten Jahre eine Reihe der angesehensten Firmen des Großhandels mit einem Gesuch an den Intendanten der Provinz Valparaiso wandte, um auf eigne Kosten zum Schutze ihrer Warenhäuser eine Art Polizeitruppe schaffen zu dürfen. Dieses Gesuch allein spricht für die unsichern Zustände der Stadt Valparaiso mehr als ein ganzer Band.

Wie naiv das Recht an kleinern Orten des Landes geübt wird, möge folgende wahre Geschichte illustrieren. Bei Valdivia wurde einem Manne eines Nachts sein bedeutender Holzvorrat gestohlen, den er vor seinem Hause aufgestapelt hatte. Der Tat verdächtig erschien ein gewisser Chilene, der auch von dem Bestohlenen schließlich dem Richter angezeigt wurde. Nach anfänglichem Leugnen gestand der Beklagte, der Dieb zu sein. Wußtest du nicht, daß du das Holz nicht nehmen durftest? fragte ihn der Richter.

Doch, gab der Dieb zu.

Daß du dem Eigentümer das Holz zurückgeben mußt, wirst du begreifen.

Ich will es tun, erwiderte der Mann, aber ohne Entschädigung kann ich es nicht zurückführen; ich hatte sowieso viel Mühe, es mit Roß und Wagen zu holen.

Der Mann hat Recht, entschied der weise Richter.

Der Bestohlene, froh, so billig wieder zu seinem Eigentum zu kommen, bezahlte noch dem Diebe die Fuhre, und damit war der Fall erledigt.

Die Devise Chiles lautet: Por la razon ó la fuerza! (Durch Vernunft oder Gewalt!) Das Wappen des Landes ist ein Schild mit zwei Feldern, blau und rot, in deren Mitte ein weißer Stern prangt. Gehalten wird der Schild durch den Kondor und das Guanul, zwei Chile eigne Tiere. Die chilenische Flagge setzt sich aus den Farben weiß, blau und rot zusammen, mit einem großen weißen Stern im blauen Felde. Orden und äußere Ehrenzeichen hat die Republik ebenfalls. Der Präsident führt das Prädikat Excellenz. Bei militärischen Anlässen steht ihm eine berittne Eskorte zur Seite; eo ipso ist auch der Präsident wie ein Monarch der Generalissimus der Armee.

Der Militärdienst ist in Chile obligatorisch. Die Dienstzeit beträgt ein Jahr. Dank der natürlichen Intelligenz der Chilenen erwerben sie in dieser Zeit eine Exerziertechnik und Waffenfertigkeit, die sie den besten deutschen Soldaten gleichstellt. Das stehende Heer umfaßt etwa 9000 Mann. Das verhältnismäßig große Offiziercorps umfaßt 915 Köpfe, darunter allein 10 Generale. Im Ernstfalle verfügt Chile über 60 000 Mann guter Soldaten. Deren Bewaffnung ist deutscher Herkunft: Krupp'sche Kanonen und Mausergewehre.

Die Marine verfügt über 50 Fahrzeuge, darunter 36 eigentliche Kriegsschiffe und Torpedos. Die meisten der Panzer und Torpedos sind neuern Datums. Die Besatzung der Schiffe ist dürftig. Im Kriegsfalle „soll“ sie auf 15000 Köpfe gebracht werden können. Leider hat die allgemeine Korruption auch in den Marinekreisen Einzug gehalten und bedroht dadurch deren Existenz als wirksames Verteidigungsmittel der langgezogenen Küste Chiles, die nur an einigen Punkten, u. a. auch in Valparaiso, gegen eine Invasion durch Forts geschützt ist.

An Polizeitruppen verfügt der Staat über 6000 Mann mit den Offizieren. Die Polizei der Städte und der Gemeinden wird alles in allem nur auf 1000 Mann geschätzt, eine in Anbetracht der herrschenden unsicheren Zustände völlig ungenügende Zahl.

9. Geographische und gesundheitliche Verhältnisse, Klima, Flora und Fauna

Mit 776000, nach offizieller Angabe von 1902 mit 797103 Quadratkilometern nimmt Chile territorial den siebenten Rang unter den südamerikanischen Staaten ein. Mit seiner Bewohnerzahl, etwa 3,2 Millionen, vertritt es die fünfte Stelle unter den dünn bevölkerten Ländern des großen Kontinents. Schon in seiner geographischen Lage bietet Chile, das in vierundzwanzig Provinzen eingeteilt ist, ein höchst eigentümliches Bild, so eigentümlich, wie wohl kaum ein zweites Land der Erde: ein schmaler, langgezogener, sich über mehr als achtunddreißig Breitengrade erstreckender, 4230 Kilometer langer Streifen Landes, der, in seiner ganzen Front bespült von den Wogen des Ozeans, in seinem Rücken, gegen Bolivien und Argentinien, in der natürlichsten Weise durch die gewaltige Mauer der Hochcordillera abgeschlossen, eine wechselnde Breite von hundertsechzig bis vierhundert Kilometern aufweist.

Mit dem Atlantischen Ozean steht Chile nur durch den schmalen, fjordreichen Wasserarm der Magalhaensstraße in Verbindung. In ihrem nördlichen Teile ist die Küste Chiles sehr einförmig, ohne bemerkenswerte Einschnitte; um so zerrissener aber und reich an vorgelegten Inseln in ihrem südlichen Teile.

Die außerordentlich lange Ausdehnung des Landes hat als Folge auch verschiedene Klimazonen. Während der äußerste Süden Chiles einen gewissen antarktischen Charakter hat, rau und unwirtlich ist, taucht der von Peru und von Bolivien umsäumte Norden in die Region der Tropen. Aber keine feuchtwarme Atmosphäre, kein üppiger, tropischer Pflanzenwuchs zeichnet den Norden aus: sandig, trocken, steril, eine fast absolute Wüstendürre ist sein Kennzeichen. Zwischen diesen Extremen von Nord und äußerstem Süden liegt in der Mitte eine subtropische Zone mit langen, fast regenlosen Sommern von oberitalienischer Schönheit und mit regenreichen Wintern, die in ihrer Milde an Algerien erinnern. An diese subtropische Zone gegen den Süden zu schließt sich die gemäßigste an, reich an Regen, mit Sommern, wie sie Mitteldeutschland hat, und Wintern, die denen an der Riviera gleichen. Das Seeklima der chilenischen Küste ist im allgemeinen sehr mild.

Anders liegt der Fall im Innern, auf der durch die Küstencordillera gebildeten Hochebene, zum Beispiel in Santiago, das über fünfhundert Meter über

dem Ozean liegt. Hier sind die Sommer heißer und die Winter kühler als in Valparaiso. Auch die Wärmeunterschiede zwischen Tag und Nacht sind dort sehr bedeutend und betragen zuweilen 20 bis 25 Grad Celsius. Die mittlere Jahrestemperatur von Santiago beträgt 14,4 Grad Celsius. Die Winde sind vorherrschend westlich und wehn sehr unregelmäßig. Die Isobaren zeigen höhere Zahlen als die normalen. Sie laufen nord-südlich. Ein verhältnismäßig hoher Luftdruck liegt über dem südöstlichen Teile des Stillen Ozeans wie auch über ganz Chile und herrscht bis an den Westfuß der Anden.

Die mittlere Barometerhöhe beträgt:

in Coquimbo	(etwa 30	Grad südlicher Breite)	765	Millimeter
" Valparaiso	" 33	" " "	764	"
" Puerto Montt	" 41,5	" " "	763	"
" Punta Arenas	" 54	" " "	762	"

Die Isobare von 764 Millimetern trifft im Winter östlich vom Meere her bei Arauco (37 Grad 30 Minuten) auf das Land und verläßt es bei Arica wieder. Im Sommer scheint die Isobare ganz auf dem Ozean zu liegen und am Lande durch die von 763 Millimetern ersetzt zu sein. Die täglichen Schwankungen treten ziemlich regelmäßig ein: Maximum um 9, Minimum um 3, Mittel um 12 Uhr, Tag wie Nacht. Die Oscillationen sind im Norden geringer (2 bis 3), gegen den Süden (5 bis 10 Millimeter). Der Luftdruck nimmt, wie gesagt, mit abnehmender Breite zu.

Das Küstenklima reicht kaum über die Küstencordillera hinaus. Der kalte Humboldtstrom bringt da, wo er an die chilenische Küste stößt, starken und reichlichen Regenfall mit sich. Die Folgen davon sind eine stärkere Abkühlung des Meerwassers an der Küste, als es in diesen Breitengraden anderswo angetroffen wird, und häufige Morgennebel, die erst gegen Mittag dem strahlenden Sonnenschein weichen.

Die Atmosphäre ist von wunderbarer Klarheit, die besonders in den Nachmittagsstunden außerordentlich zunimmt. Diese Klarheit der Luft in den oberen Schichten dürfte eine Folgeerscheinung der überall in Chile herrschenden kurzen Dämmerungszeit sein. Die Zahl der bewölkten Tage häuft sich in dem Maße, als man von Nord nach Süd geht. Dem regenarmen Norden Chiles liegt jenseits der Cordillera eine regenreiche Gegend gegenüber, dem feuchten Gebiete von Valdivia und Chiloe entsprechen über den Anden die dünnen Steppen von Patagonien.

Im Jahre 1902 betrug die Menge des niedergegangnen Regens:

in Iquique	0	0		
" Copiapo	bei 4 Regentagen	59	Millimeter	Regenhöhe
" Serena	" 17	171,2	"	"
" Santiago	" 58	505,7	"	"
" Valparaiso	" 29	505	"	"
" Concepcion	" 102	1511	"	"

Die größte jährliche Regenmenge weist Valdivia auf mit durchschnittlich 2500 Millimeter Regenhöhe bei 134 Regentagen.

Als Vergleich diene: Süddeutschland im Mittel 677 Millimeter Regenhöhe, Mittel- und Norddeutschland im Mittel 517 Millimeter Regenhöhe bei etwa 152 Regentagen.

Wie bei uns in Europa kommen auch in Chile Perioden von übergroßer Nässe oder Dürre vor. So war zum Beispiel der Winter 1904, der schon im März mit Regen begann, übermäßig reich an Niederschlägen. Im südlichen Chile regnet es viel und stark, aber gleichmäßig. Deshalb sind auch eigentliche Wolkenbrüche sehr selten. Das Wasser verdunstet ziemlich rasch. Schneefälle sind sehr selten und gehören dann zu Ereignissen, die man geradezu festlich begeht. In Santiago schneit es in Jahrzehnten kaum einmal, in Valparaiso nie, höchst selten in Valdivia, reichlich dagegen in den südlichsten, gegen die Magalhaensstraße zu liegenden Teilen des Landes. Während sich da die Schneedecke hält, ein regelrechter, nordeuropäischer Winter herrscht, vergeht im Norden der Schnee ebenso rasch, wie er gekommen ist. Hagel ist nicht unbekannt, aber lange nicht so verheerend wie bei uns in Europa.

Die elektrischen Entladungen finden meist in der Hochcordillera statt. Gewitter gehn selten aus diesem Gebirge heraus. Höchst interessant sind die elektrischen Erscheinungen in der Cordillera. Manchmal erstrahlen Abends und auch während der Nacht einzelne Spitzen der Cordillerafette in elektrischem Lichte und gewähren dadurch einen wunderbar schönen Anblick.

Die mittlere Jahrestemperatur ist nördlich von 42 Grad niedriger, südlich davon höher als unter denselben Breiten in der nördlichen Hemisphäre. Umgekehrt aber sind diese Gegenden auch wieder bedeutend kühler als die unter derselben Breite liegenden Striche der Ostküste von Südamerika, in diesem Falle also Brasilien und Argentinien; so hat zum Beispiel

Cobija	18 Grad	gegen Rio de Janeiro	22 Grad
Valparaiso	14	" "	Mendoza (Ostfuß der Anden) 20 Grad
Vichuguen	13	" "	Buenos Aires 17 Grad.

Die Unterschiede zwischen mittlerer Sommer- und Wintertemperatur betragen in Chile nur 5 bis 10 Grad. Die Grenzen zwischen Maximum und Minimum desselben Jahres sind nicht so ausgedehnt wie in Europa.

Die Schneegrenze in der Cordillera de los Andes ist gegen Chile hin verschieden verschoben. Während sie in der Provinz Atacama (etwa 28 Grad) in 4500 Meter Höhe liegt, fällt sie in der Provinz Santiago (33,5 Grad) auf 3300 Meter und unten im Süden in Lanquihue (41 Grad) auf 1530 Meter. Wie unsere Alpen so hat auch die Hochcordillera ein polarklimatisches Gepräge: kurze Sommer, lange Winter. Südlich von Concepcion kommen bis in den November hinein nächtliche Kältegrade vor, die ungefähr unsern Maifrösten entsprechen. Der Winter aber ist in Chile überall milde.

(Schluß folgt)

